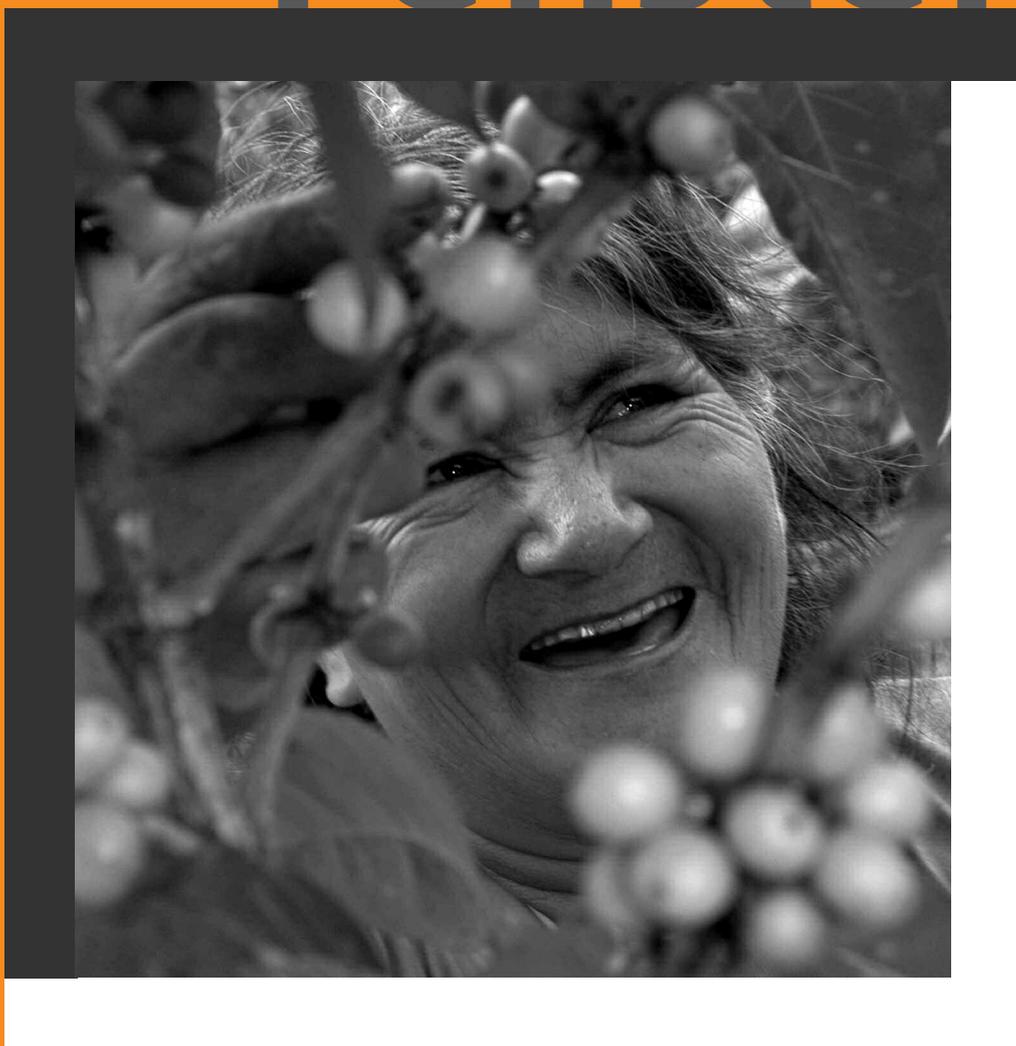


3 / 2008



VEREIN FÜR EINE OFFENE KIRCHE

Fenster



*Magazin*  
Erscheint viermal jährlich

# Inhalt

<i>global</i>	<b>Vier provokante Fragen</b> Dr. Rudolf Batliner bezieht Stellung vor dem komplexen Hintergrund globaler Ungleichverteilung und ökologischer Fragen.	3
<i>lifestyle</i>	<b>Für den Wandel vorbereitet</b> Gerda Bicker setzt sich ein für einen lifestyle, der Nachhaltigkeit und Fairness verspricht.	4
<i>Kampagne</i>	<b>Jeden Tag fair konsumiert</b> Helen Konzett Bargetze über Hintergründe und Chancen des Labels «Liechtenstein goes fair»	7
<i>Indien</i>	<b>ONE WORLD</b> Marius Kaiser stellt eine Organisation vor, die Indien und Liechtenstein einander näher bringt.	8
<i>Staat&amp;Kirche</i>	<b>Entflechtung von Staat und Kirche</b> Das Argumentarium des Vereins für eine offene Kirche erklärt die im Vernehmlassungsbericht vorgesehenen Regelungen und plädiert unter anderem für mehr Mitsprachemöglichkeiten.	10
<i>Buchtipps</i>	<b>Gott, AIDS, Afrika</b> Margot Hassler hat die Streitschrift des in Südafrika tätigen Pfarrers Stefan Hippler gelesen.	11
<i>Brot&amp;Rosen</i>	<b>Gottesdienste und Veranstaltungen</b> im Kloster St. Elisabeth, Schaan	12

# Impressum

**Herausgeber / Redaktionsadresse:** Verein für eine offene Kirche, Postfach 825, Schaan, Tel. und Fax +423 233 40 33

**Redaktion und Gestaltung:** Christoph Klein, E-Mail klein@offenekirche.li, Tel. privat +41 71 750 06 24

**Fotos:** Christoph Klein, Marius Kaiser, Peter Lüthi, Verein Welt+Heimat, Liechtensteinischer Entwicklungsdienst, Arbeitsstelle Kirchliche Jugendarbeit St. Gallen

**Druck:** Wolf Druck AG, Schaan

**Erscheinungsweise:** 4 x jährlich; Redaktionsschluss Ende November

**Jahresabonnement:** CHF 25.– / Einzelpreis CHF 6.– oh. Porto

Seite

# Amerika ist weit weg...

EDITORIAL VON CHRISTOPH KLEIN

... und die USA-Staatsverschuldung von über 1 Billion US-\$ auch, liebe Leserinnen und Leser.

Bekanntlich wurde in den letzten Wochen auf schmerzhafteste Art deutlich, dass es so einfach nicht ist. Die konkreten Wurzeln der Finanzkrise waren einerseits der amerikanische Überkonsum insbesondere in Sachen Immobilien, und andererseits hochriskante und von aussen weitgehend undurchsichtige Spekulationen von Investmentbrokern. Dass beides unsanft auf dem Boden marktwirtschaftlicher Realitäten gelandet ist, hat auch etwas Gutes, und dass dank 700 Mrd. US-Steuer-Dollars eine zweite Weltwirtschaftskrise abgewendet werden soll, auch.

Ist die Krise also weggeblasen? Leider ist auch das nicht so einfach. Denn sie zeigt etwas, das bleiben wird, nämlich die Masslosigkeit des homo oeconomicus. Es ist ein bedenkenswerter «Zufall», dass in ein- und demselben Jahr 2008 die Lebensmittelpreise ungeahnt steil ansteigen, der Klimawandel einen so prominenten Raum in der politischen Agenden annimmt wie nie zuvor und die Börsen die grössten Umstürze seit 1929 zu verdauen haben. Die Evolution hatte den homo sapiens im jahrmillionenlangen steten Kampf ums Überleben zum Gewinnmaximierer gestählt. Und nun soll nicht mehr «survival of the fittest» die alleinige Regel sein, sondern er soll plötzlich bei allen Handlungen die Gesamtheit aller Menschen mitdenken, auch der Tiere und Pflanzen, ja der ganzen Erde? Er muss. Der Beginn dieses Jahrtausends muss der Beginn eines tiefgreifenden geistigen Wandels des Menschen sein, wenn er dessen Ende noch erleben will. «Unterwerft euch die Erde; herrscht über sie» heisst es in Gen 1. Wie sehr wurde dieser Auftrag missverstanden! Herrschaft heisst doch nicht Tyrannei, und darum ist Herrschaft auch nicht per se etwas Schlechtes!

Jetzt, da einerseits die Probleme zum Himmel stinken und wir andererseits die intelligenteste Spezies sind, bleibt uns nichts anderes übrig, als voller Verantwortung diese Erde sehr bewusst zu gestalten. Anregungen zu einer guten Herrschaft finden Sie in dieser Nummer.

## Zu unserem Titelbild

Teofila Diaz Vasquez, Kaffeebäuerin der peruanischen Genossenschaft "La Florida", freut sich über ihre Max Havelaar zertifizierten Kaffeebohnen.



VEREIN FÜR EINE OFFENE KIRCHE

[www.offenekirche.li](http://www.offenekirche.li)

# Vier provokante Fragen

RUDOLF BATLINER

global



FENSTER 3/08

3

*Am Erntedankfest danken wir Gott für die reiche Ernte, die er uns geschenkt hat. Die Ernte ist tatsächlich so reich, dass sie für alle reichen würde. Genau darum ist der Hunger ein Skandal, eine Bankrotterklärung für die Menschheit. Dass alle drei Sekunden ein Mensch – meist ein Kind – verhungert, ist weder gottgewollt noch gottgemacht! Wir, die angebliche Krone der Schöpfung, sind es! Sich zu entrüsten ist leicht, Abhilfe zu schaffen komplizierter, denn schnelle Lösungen mit langfristiger Wirkung gibt es keine. In den folgenden Zeilen möchte ich mit vier vielleicht provokanten Gegensätzen grundsätzliche Fragen aufwerfen.*

## Fisch oder Angel?

«Ich war hungrig und ihr habt mir eine Angel gegeben.» Das steht so nicht in der Bibel und würde für einen Verhungerten wohl zynisch klingen. Aber wäre es nicht trotzdem die bessere Handlungsanleitung? Trotz der logistischen Herausforderungen ist Fische zu verteilen relativ einfach, und man kann kurzfristige Erfolge vorweisen, indem man die Anzahl der verteilten Fische zählt. Man kann Werbung machen, dass man mit so und so viel Geld eine Familie ernähren konnte. Der grossherzige Spender dankt es mit einem neuerlichen Batzen und verlängert das Leben der Familie um einen weiteren Monat. Aber je länger Fische geliefert werden, desto unzufriedener werden die beglückten Menschen. Wer will schon von Almosen abhängen? Andererseits sind Angeln nur von Nutzen, wo es Wasser mit Fischen hat. Und wer eine Angel halten kann, ist noch lange kein Fischer. Es braucht dazu Ausbildung, Übung und Zeit. Was tun, wenn die Fischgewässer abgeäunt sind? Man muss den Menschen helfen, sich den Zugang zu verschaffen, und gleichzeitig dafür sorgen, dass das Gewässer nicht schon leer gefischt ist, wenn sie endlich am Wasser sind. Fisch oder Angel? In akuten Notsituationen braucht es Fische, aber bitte keinen Fisch ohne Angel.

## Tank oder Teller?

Für Christen, die ums tägliche Brot beten und von klein auf nie ein Stückchen Brot wegwerfen, ist es stossend, wenn die einen verhungern, weil sie das tägliche Brot nicht mehr kaufen können, und andere aus bestem Getreide Treibstoff herstellen und die Preise für Lebensmittel in die Höhe treiben. Wenn der Agro-Treibstoff der einzige Grund für teurere Lebensmittel wäre, könnte man auf die Schnelle Treibstoff aus Nahrungsmitteln verbieten und unsere Überschüsse in die Hungergebiete verfrachten. Allerdings sind wir dann wieder bei der Fisch-Angel-Frage. Nicht nur ich behaupte, dass der exportgestützte Verkauf unserer subventionierten Überschüsse zu Dumpingpreisen anderswo Hunger produziert, weil die lokalen Bauern mit diesen Produkten nicht konkurrieren können und aufgeben. Wäre es nicht besser, unsere Überschüsse in Treibstoff zu verwandeln und das so eingesparte Öl unseren Kindeskindern

zu lassen? Sie werden diesen vielfältig brauchbaren Rohstoff hoffentlich für etwas Gescheiteres als zur Heizung von Häusern und Bewegung von Fahrzeugen verwenden. Was würden wir in Europa mit unseren Grünflächen machen, auf denen heute die Überschüsse entstehen? Lassen wir sie verwalden und nutzen das Holz als Energielieferanten – als gespeicherte Sonnenenergie? Darf man das gleiche mit Mais oder Zuckerrüben nicht machen, nur weil man diese essen könnte? Gegen Agro-Treibstoff gibt es bessere Argumente, so dass sich für mich die Frage Tank oder Teller nicht stellt. Teller und Tank – und zwar in dieser Reihenfolge.

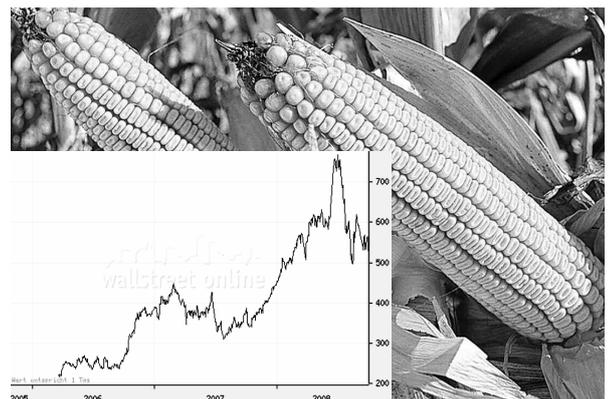
## Global oder lokal?

Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, dass die meisten Entwicklungsländer uns Luxusprodukte verkaufen, während wir ihnen die Grundnahrungsmittel liefern? Auf Ananas und auf die weihnachtlichen Erdbeeren können wir im Notfall problemlos verzichten, auf Kaffee weniger gerne, aber doch. Ohne erschwinglichen Mais für das tägliche Ugali, das mit einer scharfen Gemüsesauce gegessen wird, leiden die Menschen in Kenia Hunger. Heute scheint die Vorstellung antiquiert, dass jedes Land sich selbst versorgen können sollte. Heisst die Alternative, dass man die Nahrungsmittel nur dort produziert, wo die besten Bedingungen herrschen, um sie dann weltweit zu vermarkten? Die Sowjetunion hat das in ihrem Einflussbereich versucht: Moldau war der Gemüsegarten, die Ukraine die Kornkammer, Weissrussland der Kartoffelacker, etc. Die Probleme dieser auf den ersten Blick rationalen Arbeitsteilung wurden späte-



Rudolf Batliner ist Geschäftsführer des Liechtensteinischen Entwicklungsdiens-tes (LED).

Entwicklung des Maispreises in US-\$ pro Tonne bis 29. Sept. 08 während der letzten drei Jahre



stens beim Zerfall des Sowjetreichs sichtbar und hinterliesen in den Nachfolgestaaten bis heute Strukturprobleme. Ausserdem: Was passiert, wenn die Energiekosten weiter steigen oder auch beim Transport die Kostenwahrheit eingeführt wird? Dann erübrigen sich Äpfel aus Neuseeland in Schaaner Läden von selbst. Unsere Obstbauern wird's freuen.

Als Mittel gegen den Hunger spricht man heute in den Entwicklungsländern von Nahrungsmittelsouveränität. Die Bauern jeder Region – grosse und kleine – sollten den Grossteil der lokal benötigten Grundnahrungsmittel selbst erzeugen können. Was sie darüber hinaus für den lokalen Markt und den Export produzieren, bringt das Geld ein, das sie für Bildung, Gesundheit und Kultur etc. benötigen. Wir reden gerne von Globalisierung und Freihandel, doch für landwirtschaftliche Produkte aus Entwicklungsländern gilt er nur sehr eingeschränkt. Wie der Abbruch der WTO-Verhandlungen im Juli eindrücklich zeigte, lassen wir die Zollschranken lieber oben.

Lokal ja, keine Frage, global als Ergänzung – wenn für alle die gleichen Regeln gelten und die wahren Kosten gezahlt werden.

#### Quantität oder Qualität?

Ganz bewusst frage ich nicht: «gen-tech oder bio?» Hunger bekämpfen heisst Nahrungsmittel zur Verfügung stellen. Ein erwachsener Mensch benötigt halt 2'000 und mehr Kalorien pro Tag. Die Produktion dieser Kalorien muss effizient sein, denn 6,5 Milliarden Menschen wollen ernährt sein. Die grüne Revolution hat mit dem massiven Einsatz von Maschinen, neuem Saatgut und Agrochemie die Quantität der verfügbaren Kalorien drastisch erhöht – und Millionen vor dem Verhungern gerettet. Erst Jahre spä-

ter merkte man, dass sie sich zu einseitig auf die Kalorien pro Quadratmeter Ackerfläche konzentrierte und Aspekte wie Bodenfruchtbarkeit oder Sozialverträglichkeit ausser Acht liessen. Die Spätfolgen sind für viele Betroffenen dramatisch: ausgelaugte Böden, Erosion, Schulden, Verlust an Pflanzen- und Tiervielfalt, Vergessen von naturverträglichen Techniken, Landkonzentration, Armut, Hunger.

Mittlerweile hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass langfristig gesehen der Erhalt und die Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit ebenso wichtig sind wie die Produktion von Nahrung. Sonst sägen wir den Ast ab, auf dem wir sitzen. Naturnahe Landwirtschaft benötigt viel Know-how und ist arbeitsintensiv, schafft also Arbeit und Einkommen für viele. In Uganda beispielsweise leben heute 80% der Bevölkerung von der Landwirtschaft. Was täten sie sonst? In Zukunft brauchen wir beides: Quantität und Qualität – in einer Qualität, die langfristig die benötigten Quantitäten sichert.

Mit diesen vier Fragen habe ich Hunger hauptsächlich aus der Sicht der Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln beleuchtet. Der chronische Hunger ist ein zentrales Kennzeichen von Armut, aber nicht das einzige. Mangelhafte Bildung, schlechte Gesundheit, ungerechte Landverteilung gehören dazu. Armut ist besonders dort weit verbreitet, wo undemokratisch und schlecht regiert wird, wo Menschen Untertanen und nicht Bürger sind. Hunger ist eine Folge des ungerecht strukturierten Weltmarktes. Letztlich ist Hunger eine politische Krankheit, welche die betroffenen Menschen im Kern ihrer Menschenwürde verletzt und derzeit im Dreisekudentakt tötet. Humanitäres Engagement ist nötig, aber ohne Einflussnahme auf politischer und handelspolitischer Ebene bleibt es ein Fass mit Löchern im Boden.



*«Der Boden ist für einen Wandel vorbereitet»*

GERDA BICKER

Gerda Bicker ist Präsidentin des Vereins «Welt+Heimat» in Liechtenstein

#### Du setzt dich auf vielen Ebenen für Gerechtigkeit und ökologisches Bewusstsein ein. Was motiviert dich?

Egoismus. Es ist mir nicht wohl, wenn ich sehe, dass es den andern so schlecht geht. Damit ich mich nicht ohnmächtig dieser Situation gegenüber fühle, will ich etwas für eine Veränderung tun. Mit meinem täglichen Konsum leiste ich mir allerhand, aber diejenigen, die dafür gearbeitet haben, sollen von ihrem Lohn leben können. Menschenwürdig.

#### Hat es auch mit dem Evangelium zu tun?

Ja, immer wieder denke ich, dass unsere Religion, wie andere Religionen auch, Grundregeln zum Glücklichein beinhaltet. Bei unserer Religion lässt sich das mit einem Satz sagen: «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.» Du darfst dir selbst etwas zuliebe tun, aber vergiss die anderen nicht – und auch nicht die Auswirkungen auf die Umwelt.

### Was hat dein jahrzehntelanges Engagement gebracht?

Es waren immer ganz viele Leute, die gearbeitet haben. In der Schweiz ist aus der Drittweltbewegung die Idee gekommen, aufzuhören, nur immer mit Flugblättern und Vorträgen zu arbeiten, sondern mit einem konkreten Beispiel zu zeigen, wie es eine gerechtere Welt geben könnte. Inzwischen ist der faire Handel gesamteuropäisch nicht mehr wegzudenken. Fair gehandelte Produkte gibt es in allen Läden. Das finde ich grossartig.

### Sind die Leute hier im Land mehr ansprechbar für ökologische Fragen geworden?

Es ist nicht mehr die gleiche Bewusstseinsarbeit nötig wie früher. Es ist zum Beispiel einfach Standard geworden, dass wir den Abfall trennen. Durch den Erdölpreis ist jetzt sowieso den Letzten schlagartig bewusst geworden, dass wir mit unseren Ressourcen anders umgehen müssen. Der wirtschaftliche Druck hilft mit, dass viele Dinge zu einem normalen Verhalten gehören, um die man früher noch kämpfen musste.

### Der steigende CO<sub>2</sub>-Ausstoss und alarmierende ökologische Befunde: Verändern sie die Lebensgewohnheiten der Menschen im Land?

Der Boden ist für einen Wandel sehr wohl vorbereitet. Gedanklich befassen sich sehr viele Leute damit, dass es verschiedene Einschränkungen braucht. Klar gibt es immer noch solche, die sagen: «Solange das Benzin nicht 10 Franken kostet, karre ich noch so lange herum, wie es mir passt!» Aber es sind doch immer weniger geworden, die den Zusammenhang zwischen Umweltproblematik und unserem Verhalten nicht sehen – ob es um Mobilität oder um das allgemeine Konsumverhalten geht, zum Beispiel von Produkten, die nach spätestens zehn Jahren wieder in den Abfall fliegen und neu gekauft werden müssen.

### Was können die Menschen in Liechtenstein und was kann Liechtenstein als Staat gegen extreme Armut tun, beispielsweise in Schwarzafrika oder in Haiti?

Nach wie vor ist der faire Handel eine gute Sache. Er soll sich ausweiten auf alle Rohstoffe. Wenn das Land Aufträge vergibt, soll beispielsweise nur zertifiziertes Holz benützt werden, in erster Linie natürlich Holz aus der eigenen Umgebung. Bei allem muss eine Ökobilanz und auch eine Sozialbilanz erstellt werden. Die Ökobilanz ist sowieso schon Standard geworden.

### Stichwort Transportwege: Werden langfristig steigende Ölpreise eine Chance für die armen Länder werden, da die dortigen lokalen Märkte gegenüber den teurer werdenden Importen gefragter werden?

Ich hoffe es sehr. Ich denke beim Stichwort Transportwege auch an hier: Dass Schweizer Rüebli nach Holland zum Schälengeschick und anschliessend in der Schweiz einge-

dost werden – solche Exzesse dürfen nicht mehr zahlbar sein. Im Übrigen hoffe ich, dass wieder naturnahe Landwirtschaft betrieben wird, weil die Chemie in der Landwirtschaft sehr energie- und wasserintensiv ist. Die ökologische Landwirtschaft arbeitet hingegen mit den eigenen Ressourcen, ist unabhängiger und darum für die Nahrungssicherheit eine grosse Chance.

### Aber sind nicht die Erträge geringer?

In der Umstellungsphase ist das ohne weiteres möglich. Aber danach sicher nicht massiv. Wenn in der konventionellen Landwirtschaft aus den Böden herausgeholt wird, was nur möglich ist, braucht es immer mehr Dünger und Unkrautvertilgungsmittel. Nach einiger Zeit gibt es dadurch total ausgelaugte Böden, die über Jahre brachliegen müssen, damit sie überhaupt wieder Ertrag bringen. Nachhaltig ist nur eine ökologische Landwirtschaft.

### Werden durch die steigenden Nahrungsmittelpreise die Armen noch ärmer, oder darf man auf den gegenteiligen Effekt hoffen, dass die lokal angebauten Nahrungsmittel gegenüber dem Weltmarkt interessanter werden?

Ich hoffe es, doch gleichzeitig muss man sagen, dass in der Dritten Welt viele Menschen in den Städten leben, und für diese ist es gravierend, wenn die Lebensmittelpreise so unglaublich steigen. Bis sich das eingependelt hat, ist viel Hunger zu befürchten. Meine Hoffnung ist, dass Lebensmittel mehr und mehr «wert sind». Ein Lebensmittel ist das Wichtigste zum Leben. Wenn ich etwa durch die Strassen von Buchs gehe, spüre ich nicht, dass Lebensmittel etwas Wichtiges sind, denn die gibt es in den wenigsten Läden. Das ist für mich richtig erschreckend, wenn ich links und rechts nur Geschäfte sehe, die überwiegend für den Luxus bestimmt sind.

Luxuskonsum macht uns nicht zufriedener und nicht glücklicher. Es ist an der Zeit, dass wir uns auf weniger und auf qualitativ Besseres konzentrieren.

Zum Beispiel erzählen mir Handwerker: «Es ist nicht mehr lustig, hier zu arbeiten. Der Druck wird immer grösser. Man muss immer mehr in immer weniger Zeit produzieren. Wir sind nicht mehr konkurrenzfähig mit importierten Produkten.» Das gibt mir zu denken. Warum können wir mit unserem vielen Geld nicht bei unseren Handwerkern produzieren lassen? Bei einem Schreiner etwas kaufen, das seinen Preis hat? Zu unseren Löhnen? Das ist dann ein schön-



Kaffeeplückerinnen in Kenia

nes Stück, und das müssen wir nicht so bald entsorgen. Ich denke, wir sind wie getrieben: Immer neu, immer noch besser, immer noch moderner! Das bringt nichts, denn wenn etwas seinen Dienst tut, dann tut es ihn nach 20 Jahren meistens auch noch.

Es gibt das Argument: «Wenn die anderen exportieren können, bringt das Arbeitsplätze!» Aber was für Arbeitsplätze? Ich mit meinem 10-jährigen Computer – da sagen die Leute: «Der gehört ja schon seit 8 Jahren in den Abfall!» Aber er funktioniert. Und wenn ich mir die Arbeitsbedingungen in der Computerindustrie anschau, dann frage ich mich, ob Export den Menschen der betreffenden Ländern wirklich eine Lebensverbesserung bringt.

Die Konsumethik bei uns muss lauten: Wir möchten unsere Produkte angemessen zahlen. Und darum können wir uns weniger leisten, weil sie dann notgedrungen teurer werden, da die Arbeiterinnen und Arbeiter in Südostasien andere Löhne bekommen. Und so hätten wir auch weniger Entsorgungsprobleme.

**Mir scheint, hier ist vor allem eine geistige Umstellung gefordert. Schaffen wir das? Wie schnell? Was ist da deine Beobachtung? Sind wir auf einem guten Weg?**

Manchmal bin ich sehr optimistisch, und manchmal auch wieder desillusioniert, wenn zum Beispiel jemand sagt: «Der Bio-Anbau ist nur Geldmacherei.» Da bin ich dann wieder ganz verzagt und denke, die Frau hat sich noch nicht viele Gedanken gemacht und hat sich nicht gut informiert. An Information mangelt es nicht, doch es gibt Leute, die sie einfach nicht annehmen. Es gibt sehr unterschiedliche Lebenswege, und die Leute stehen an unterschiedlichen Punkten.

Wenn ich daran denke, was sich an unserem Konsumverhalten in den letzten Jahren verändert hat, stimmt mich das optimistisch. Da hat sich gezeigt: Wir sind fähig umzustel-



Landwirtschaft in Kirgistan

len. Aber es braucht einfach seine Zeit. Einen Rückfall sehe ich in der neuen Atomkraft-Diskussion. Nach den Erfahrungen von Tschernobyl wird trotzdem bei uns allen Ernstes wieder über diese Technologie nachgedacht. Man verspricht uns heute wieder Sicherheit, doch man hat heute noch keinen Platz in der Schweiz, wo man die Abfälle lagern kann. Dennoch sagt man, es sei kein Problem.

Da denke ich mir dann wiederum: Wir haben noch nichts gelernt; wir wollen weiterhin unseren Konsum aufrechterhalten mit allen Mitteln. Das Erdöl wird ausgehen, dann kommen einfach die Atomkraftwerke wieder.

**Was wäre denn die Alternative - gerade im Hinblick auf die CO<sub>2</sub>-Problematik?**

Sonnenenergie und Windenergie, wobei sich gegen Windkraftwerke oft Landschaftsschützer wehren. Doch in unserem Zusammenhang ist der Landschaftsschutz eine Luxusorganisation. Jedenfalls wird eine dezentrale Energieversorgung wichtig werden.

**Aber wenn der Strom aus «sauberen» Energiequellen nicht genügt?**

Ich kann mir vorstellen, dass es Engpässe gibt, aber vielleicht braucht es diese, damit wir kreativ werden. Ich meine, vor 30 Jahren hat man die Sonnenenergie nur belächelt und viele Millionen in die Erforschung der Kernenergie investiert. Dennoch haben sich die Solarzellen so weit entwickelt, dass sie heute gar nicht mehr so schrecklich teuer sind. Und auf unserem Dach haben wir vor 12 Jahren Sonnenkollektoren installiert, und heute wären sie schon wieder viel billiger! Seit 12 Jahren habe ich im Sommer warmes Wasser – gratis und wartungsfrei!

**Wie wird Liechtenstein in 50 Jahren aussehen?**

Ich hoffe sehr, auch wenn ich vorher den Landschaftsschutz als Luxus bezeichnet habe, dass unsere phantastische Landschaft im Prinzip immer noch gleich aussieht.

Ich hoffe auch, dass es dann kein Stadtstaat geworden ist. Eine Prognose zu formulieren, übersteigt meine Phantasie, denn ich weiss nicht, wie die Computertechnologie sich weiterentwickelt und unser Leben noch tiefgreifend verändert.

Im Moment sind wir ja an der Vorbereitung einer Kartoffelausstellung. Mein «Ressort» ist: Wie hat man früher Kartoffeln produziert? Da gehen nun meine Erinnerungen 55-60 Jahre zurück. Das ist ein riesiger Wandel; heute ist fast nichts mehr, wie es damals war. Zudem nimmt das Tempo des Wandels zu.

**Wird es den fairen Handel in 50 Jahren noch geben?**

In der heutigen Form nicht mehr, weil es dann Standard sein wird, dass Produkte fair bezahlt sind. So wie es heute in der Schweiz keine Batteriehühner mehr gibt.

## Den Verein Welt+Heimat kennenlernen

Kommen Sie zur Degustation am Gaststand beim Vaduzer Markt am Samstagvormittag, 18. Oktober 2008.

# Jeden Tag fair konsumiert

HELEN KONZETT BARGETZE

*Dieses Jahr ist Kampagnenjahr LIECHTENSTEIN GOES FAIR. Der Verein Welt+Heimat hat die Kampagne lanciert, die Regierung und der Liechtensteiner Entwicklungsdienst LED tragen sie mit.*

## Wie es begann

Gerda Bicker, die Präsidentin des Vereins Welt+Heimat, nahm auf Einladung der Regierung an einem Europarats-Seminar in Trento (I) teil. Sie erfuhr vom vorbildlichen Engagement in Sachen fair gehandelter Lebensmittel aus südlichen Ländern in Wales (GB) und beim Europaparlament. Als sie wieder daheim war, wurden diese guten Projektideen im Verein Welt+Heimat weiterentwickelt. Ich begann, das Projekt zu leiten. Es ging vor allem um folgende zwei Fragen: Wie könnte man in Liechtenstein den fairen Handel unterstützen, wie die öffentliche Hand einbinden?

## Die Kampagne

Nach längerer Vorbereitung wird 2008 eine Kampagne mit dem Namen LIECHTENSTEIN GOES FAIR lanciert. Es geht um Kaffee, Tee, Kakao, Zucker, Sirup und Säfte, Schokolade und Snacks. Wir kaufen solche Produkte im Dorfladen, im Supermarkt oder beim Getränkehändler und geniessen sie im Restaurant. Aber erhalten die Produzenten in den Ländern des Südens dafür einen fairen Preis? Wenn sie zertifiziert sind, dann ja. Sonst aber wahrscheinlich nicht. Denn die Preise sind direkt an den Weltmarktpreis geknüpft, der von einer Handvoll europäischer und amerikanischer Grosskonzerne kontrolliert wird. An den Produkten verdient der Zwischenhandel. Als Erbe der Kolonialisierung, wegen Schutzzöllen in Industrieländern und in Abhängigkeit vom seit 30 Jahren etwa gleich tiefen Weltmarktpreis (Beispiel Kaffee), erzielen Bauern in den Ländern des Welt Südens oft einen schlechten Verkaufserlös für ihre Produkte. Genauso, wie unsere Bauern hier in Liechtenstein einen fairen Preis für ihre landwirtschaftlichen Produkte brauchen, sind aber auch eine Kaffeebäuerin oder ein Zuckerplantagenarbeiter auf einen fairen Lohn angewiesen.

## Konkret: Fair Trade – fair gehandelt

Was heisst nun «fair gehandelt» für Bauern und Plantagenarbeiterinnen? Durch den fairen Handel erzielen sie einen Lohn, der nicht knapp zuviel zum Sterben und zu wenig zum Leben bedeutet, sondern der um durchschnittlich 40% höher liegt (aktuelle Max Havelaar-Statistik). Eine Strategie der Bauern ist es, sich zu Kooperativen und Genossenschaften zusammenzutun, sich gemeinsam um den Verkauf zu kümmern und einen Vertrag mit einer Stiftung wie Max Havelaar oder «Hand in Hand» abzuschliessen, die ihre Produkte kontrolliert, mit ihrem Label versieht und Abnahmegarantien zu markant höheren Preisen als den

Weltmarktpreisen und partnerschaftliche Zusammenarbeit vermittelt. So wird eine nachhaltige und umweltfreundliche Entwicklung der Kooperativen gefördert. Konkret bedeutet dies einen Weg aus Armut und Abhängigkeit und somit auch einen Beitrag gegen den Welthunger.

Bischof Erwin Kräutler, der sein Leben mit den einfachen Bauern und Arbeitern teilt, sagt: «Wenn Sie beim Einkaufen auf fair gehandelte Lebensmittel achten, bahnen Sie Menschen einen Weg aus dem Gefängnis der Armut in die Freiheit – Tag für Tag.» Viele fair gehandelte Kaffees und Säfte sind zudem biologisch angebaut und darum giftfrei und gesund für Pflanze und Konsumenten. Wir zahlen dafür nur einen geringfügig höheren Preis. Erhältlich ist eine grosse Auswahl an Produkten aus verschiedener Herkunft und Qualität für jedes Budget und jeden Geschmack, in Supermärkten und Dorfläden.

Fair gehandelte Bananen sind schon ein Verkaufsschlager: Die Hälfte aller Bananen, die in der Schweiz und Liechtenstein gegessen werden, sind fair gehandelt. Von einem ähnlichen Anteil beim Kaffee, Zucker oder Orangensaft sind wir noch weit entfernt, aber die 50%-Marke ist eine gute Vision.

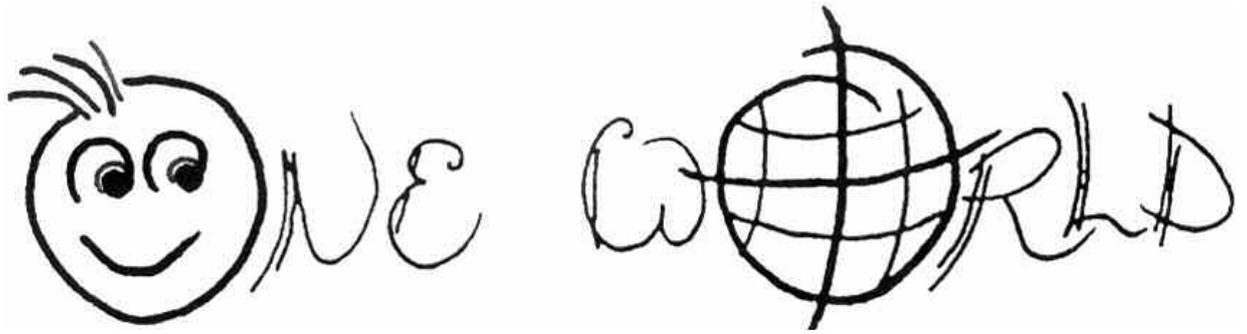
## Ziele der Kampagne bis Ende 2008

Bis Ende dieses Jahres möchten die Träger der Kampagne die Gemeindeverwaltungen und die Hälfte der Liechtensteiner Läden und Restaurants zum Mitmachen motivieren, damit fair gehandelte Lebensmittel Standard werden. Standard wird fairer Konsum auch in der Landesverwaltung; derzeit stellen die Amtsstellen dauerhaft auf fair gehandelten Kaffee, Zucker und Orangensaft um. Das ist weltweit einzigartig. Private können die Kampagne unterstützen, indem sie beim Einkaufen auf das Max Havelaar-Label oder ähnliche Labels an Verpackungen und das Kampagnen-Label LIECHTENSTEIN GOES FAIR achten. Wer mitmacht, hat am Geschäftseingang einen Kampagnenkleber angebracht.



Das neue Max Havelaar-Signet (oben) und das Logo der Kampagne (unten)

LIECHTENSTEIN  
GOES  
FAIR



MARIUS KAISER, PFARRADMINISTRATOR IN DER PFARREI  
ST. FELIX UND REGULA THALWIL

**Leitsatz** Gutes tun, fröhlich sein – und die Spatzen pfeifen lassen (Johannes Don Bosco)

**Biografischer Werdegang** Grundschule – Lehrerseminar – Tätigkeit als Lehrer und Religionslehrer in Schaan – Theologiestudium in Chur und Fribourg – Pastoralassistent in der Dreifaltigkeitspfarre Bern – Diakon in der Pfarrei St. Peter und Paul Mauren – Vikar in der Pfarrei Herz Jesu Hausen a.A. – seit August Pfarradministrator in der Pfarrei St. Felix und Regula Thalwil

**Prägende Orte** Liechtenstein, Indien, Taizé, Assisi

**Hobbies** ONE WORLD, Wandern, Reisen, Schwimmen, Fussball, Lesen

**Lieblingessen** Zwetschgaknödel, Riebel, Kratzete



#### Wie ist ONE WORLD entstanden?

ONE WORLD ist sozusagen ein Baby vom Indienhilfswerk «Hilfe zur Selbsthilfe», welches 1987 gegründet worden ist. Nach 5-jährigem Engagement im Indienhilfswerk habe ich im Jahre 1992 alle Aufgaben an andere Vorstandsmitglieder übertragen, weil ich damals mit dem Theologiestudium in Chur begann. Ich habe dann aber festgestellt, dass ich durch meine jährlichen Indienreisen schon zu stark mit Indien und der Projektarbeit verbunden war, sodass ich sie nicht einfach ad acta legen konnte. So überlegte ich mir, wie ich beides unter einen Hut bringen konnte: genügend Freiraum fürs Theologiestudium zu haben und gleichzeitig einen Traum zu verwirklichen, der inzwischen immer klarer vor meinen Augen Gestalt annahm. Ich wollte eine neue Organisation ins Leben rufen, welche nicht nur einfach ein «Hilfswerk» ist, sondern den spirituellen und interkulturellen Austausch in den Vordergrund stellt. In den 90er-Jahren begegnete ich vielen jungen Menschen, die bereit waren, ein Praktikum in einer sozialen Institution unserer Missionsfreunde in In-



dien zu absolvieren. Seither haben schon über 50 junge Erwachsene ein solches Voluntary gemacht. Viele davon sind heute noch mit ONE WORLD verbunden, einige arbeiten aktiv in einzelnen Projekten mit.

#### Erkläre den Namen ONE WORLD.

Der Name unseres sozial-caritativen Netzwerkes soll den Begriff von 1., 2. oder 3. Welt überwinden. Wir leben in einer Welt, die zu einem grossen Dorf geschrumpft ist. Viele Menschen leben auf der Sonnenseite, andere kämpfen auf der Schattenseite ums nackte Überleben. Doch alle sind Kinder Gottes und als solche Brüder und Schwestern, füreinander verantwortlich. Der Zweck von ONE WORLD ist in den Vereinsstatuten folgendermassen umschrieben: «Die MitarbeiterInnen vom Netzwerk ONE WORLD wollen durch verschiedene kleinere Initiativen mithelfen, in der Heimat Kontakte zwischen mehr und minder privilegierten Menschen aus verschiedenen Kulturen und sozialen Schichten zu fördern. Sie ergreifen oder unterstützen auch Initiativen, die sowohl bei uns als auch europa- und weltweit die ökumenischen Anliegen Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung fördern.»

Das Portrait von ONE WORLD stellt die grundlegenden Ideen vom sozial-diakonischen Netzwerk ONE WORLD vor, welche vom biblisch-christlichen Glauben inspiriert sind: «Begeistert von der Leidenschaft Gottes den Menschen und der Welt gegenüber können wir nur staunen über die Aktualität des Evangeliums... Die biblische Botschaft gibt Antwort auf Fragen des Lebens und zeigt Wege der Ver-

söhnung und Menschlichkeit in einer Welt, in der Millionen von Menschen die Grundlage zu einem menschenwürdigen Dasein fehlt. Dieser biblischen Einladung folgend wollen die Mitarbeitenden ... Zeichen setzen und einen Beitrag leisten für mehr Menschlichkeit und Ehrfurcht vor der göttlichen Schöpfung.»

### In welchen Bereichen ist die Organisation tätig?

Zur Zeit setzt ONE WORLD in folgenden Bereichen einen Schwerpunkt:

- In der Solidaritätsgemeinschaft WORLD WIDE sind all jene engagiert, die sich auf einen Praktikumseinsatz vorbereiten, die gerade ein Praktikum absolvieren oder sich nach einem Praktikum noch weiter für ein konkretes Projekt oder die Begleitung von neuen Volunteers einsetzen. Im Moment konzentrieren wir uns auf Strassenkinderprojekte im indischen Bundesland Andhra Pradesh wo zur Zeit wieder zwei Praktikantinnen aus Liechtenstein im Einsatz stehen.
- Durch das Sponsorship-Projekt können im Moment 132 Kinder und Jugendliche eine Schule oder Berufsausbildung besuchen. Sie werden von acht verschiedenen Missionarinnen oder Missionaren betreut.
- Drei ehemalige Volunteers geben dem Don Bosco-Missionar Fr. Anand Reddy Gopu eine finanzielle Hilfe, der seit kurzem u.a. auch ein Projekt realisiert, in welchem ehemalige Strassenkinder eine höhere Schulausbildung absolvieren können.
- Zwei andere ehemalige Volunteers unterstützen seit vielen Jahren zwei Spitäler in abgelegenen Orten, wo die einfache Bevölkerung Zugang zu medizinischer Versorgung erhält, sowie von nachhaltigen Dorfentwicklungsprojekten profitiert.
- Eine andere Praktikantin ist in Indien auf ein interessantes Frauenprojekt namens womensteps gestossen, das Mikrokredite an Frauen vergibt. Vor kurzem hat sie es auch im Kloster St. Elisabeth in Schaan vorgestellt.

Diese Auflistung der Projekte gibt auch schon einen Hinweis darauf, wie ONE WORLD organisiert ist. Das Herzstück sind die Volunteers, welche durch ihren Praktikumseinsatz in Indien (z.B. bei Strassenkindern: Animationsprogramme, Englischunterricht, Freizeitgestaltung etc.) eine wertvolle Lebenserfahrung machen, welche sie für ihr ganzes Leben prägt. Als Botschafter von ONE WORLD teilen sie für zwei bis drei Monate Freud und Leid der Strassenkinder und ihrer indischen Begleiterinnen und Begleiter. Nach ihrem Praktikumseinsatz berichten sie bei einem ONE WORLD-Treffen von ihren Erfahrungen. Viele Praktikanten engagieren sich fortan für Monate oder Jahre für die Anliegen von ONE WORLD. Die einzelnen Projektgruppen arbeiten sehr autonom. Viermal im Jahr liefern sie der Kassierin ihre finanziellen Projektunterlagen ab, damit sie die Buchhaltung führen und den Kassabericht für die Rechnungsrevisorin zusammenstellen kann.

### Was ist deine Funktion innerhalb von ONE WORLD?

Die Animation und Koordination. Ich stehe sowohl mit den einzelnen Projektgruppen sowie mit unseren indischen Missionspartnern in Kontakt. Hier in Liechtenstein und in der Schweiz planen wir sporadische ONE WORLD-Meetings in den verschiedenen Regionen, wo die ehrenamtlich Mitarbeitenden wohnen. Auch auf meiner 14. Projektreise quer durch die vier Bundesländer in Südindien werde ich im Januar 2009 alle Projekte besuchen und die anstehenden Fragen mit den Missionsfreunden erörtern. Ich koordiniere die Öffentlichkeitsarbeit (ein jährliches Rundschreiben ONE WORLD-News, Homepage [www.one-world.li](http://www.one-world.li)) und überwache die finanziellen Belange (Buchhaltung, Revision, Verdankungen).

### Was hast du von den Indern gelernt?

Was mich von Anfang an fasziniert hat, war das tiefe Erlebnis von Spiritualität. Ich habe neben Christinnen und Christen auch viele Hindus, Muslime und Sikhs angetroffen, die ihr Leben aus einer tiefen Glaubensüberzeugung heraus gestalten und leben. Schon seit den ersten Begegnungen mit Priestern, Schwestern und Ordensbrüdern war ich fasziniert, wie Glaube und Leben, Liturgie und Alltag in Indien eine unzertrennliche Einheit bilden. Durch häufige Hausbesuche und kirchliche Treffen in den Quartieren ist die Kirche nicht an das Steingebäude gebunden, sondern bewegt sich auf die Menschen zu. Auch der Zusammenhalt in Familie und Verwandtschaft hat mich immer wieder tief berührt. Die Herzlichkeit und Gastfreundschaft von ganz einfachen und sehr armen Dorf- und Slumbewohnern hat in mir einen unvergesslichen Eindruck hinterlassen. Mein Leben wurde durch die Verbundenheit mit Indien auf den Kopf, bzw. vom Kopf auf die Füße gestellt. Wenn ich heute Priester bin, so wurde dieser Weg sicher auch durch zahlreiche Erlebnisse und Begegnungen in meiner zweiten Heimat Indien «vorgespurt»...



**Zu den Bildern:** Nach dem Tsunami, welcher auch die Südostküste Indiens hart getroffen hatte, wurden auch in Liechtenstein grosse Spendenbeträge gesammelt. Die Caritas Liechtenstein hat ein Altersheim im Dorf Chembarambakkam (Bundesland Tamil Nadu) finanziert, in welchem durch den Tsunami betroffene betagte Menschen eine neue Heimat finden. Anlässlich seiner 13. Projektreise quer durch Südindien konnte Vikar Marius Kaiser am 23. Januar 2007 das Alters- und Pflegeheim Assisi Illam (die Franziskanerschwestern haben es unter das Patronat von Franz von Assisi gestellt) einweihen.

# Entflechtung Staat / Kirche

ARGUMENTARIUM DES VEREINS FÜR EINE OFFENE KIRCHE

<sup>1</sup> Unter anderem in den Kantonen der Schweiz, in Deutschland und in Österreich kann der Kanton bzw. der Staat Religionsgemeinschaften öffentlich-rechtlich anerkennen und diese damit zu Körperschaften öffentlichen Rechts machen. Dies geschieht aus dem Bewusstsein heraus, dass die Religionsgemeinschaften Werte kultivieren, die für den Staat wichtig sind.

<sup>2</sup> Bedingungen sind ein bereits 20-jähriges Wirken im Land, 200 Mitglieder mit Wohnsitz im Inland, stabile Organisationsstruktur mit vertretungsberechtigten Organen und die Respektierung von Religionsfrieden und Rechtsordnung.

<sup>3</sup> Ein Konkordat ist ein Vertrag zwischen dem durch den Papst repräsentierten Vatikan und einem anderen Staat bzw. einer seiner Untergliederungen.

## A. Allgemein: Gesetzliche Neuregelung des Staatskirchenrechts

Grundsätzlich begrüssen wir eine Entflechtung von Kirche und Staat, unter anderem weil laut vorliegendem Vernehmlassungsbericht ausser der katholischen Kirche auch noch Reformierte und Lutheraner öffentlich-rechtlich anerkannt<sup>1</sup> werden sollen.

Eine strikte Trennung von Kirche und Staat wie etwa in Frankreich entspräche der lebendigen katholischen Tradition der Bevölkerung nicht.

Wir denken, dass auch die orthodoxen Christen als Religionsgemeinschaft öffentlich-rechtlich anerkannt werden sollen, wenn sie alle Bedingungen<sup>2</sup> dazu erfüllen.

Begrüssst wird auch der Ansatz, das Verhältnis von Staat und Kirche rein gesetzlich zu regeln. Die Regelung über ein Konkordat<sup>3</sup> hingegen würde der katholischen Kirche wieder eine Sonderstellung geben.

## B. Eigentumsentflechtung

Wenn der Staat die Verflochtenheit mit der katholischen Kirche aufheben will, müssen die Besitzverhältnisse geklärt werden. Der vordergründig scheinbar einfachste Weg dazu wäre, den Religionsgemeinschaften nicht nur die Nutzungs-, sondern auch die Eigentumsrechte an ihren Kirchen zu geben, wie dies der Vernehmlassungsbericht vorsieht. In der Vorlage soll binnen fünf Jahren eine jede politische Gemeinde durch Verhandlungen mit dem Erzbistum Vaduz die Eigentumsverhältnisse klären. Kommt keine Einigung zustande, entscheidet ein Verwaltungsschiedsgericht. Weil dieses aber auch nach Billigkeit entscheiden kann, entspricht die Regelung de facto einer Enteignung von Gemeinden und anderen Einrichtungen der öffentlichen Hand ohne gesetzliche Grundlage.

Verbliebe das Eigentum an den Kirchen hingegen bei den Gemeinden, würde dies die Kirchengutsgarantie nicht verletzen, da der Staat der Kirche die Nutzungsrechte an Kirchgebäuden ja ausdrücklich zusichern würde. Diese würden auch beinhalten, dass der Staat durch bauliche Massnahmen oder durch Verwendung der Kirchgebäude zu Kulturzwecken den Gottesdienst nicht behindern darf.

Die im Vernehmlassungsbericht vorgesehene Eigentumsübertragung wäre finanziell unrealistisch, denn als Eigentümerin müsste die katholische Kirche die Kirchengebäude unterhalten. Da ihre Einnahmen aber mit der Einführung einer Mandatssteuer (siehe unten) sehr zurückgehen würden, müsste sie letztendlich doch bei den Gemeinden um Unterstützung für die Instandhaltung ansuchen. Bei einem Verbleib des Eigentums bei den Gemeinden hätte die Kirche diese Probleme nicht, sondern nicht-kirchliche Institutionen vor Ort würden in Zusammenarbeit mit der Kirche bauliche Fragen erörtern.

Schliesslich wären viele Bürger höchst unzufrieden mit der geplanten Eigentumsübertragung, da ihre eigenen Vorfahren einige Kirchen durch Fronarbeit erstellt haben. Dieses eher emotionale Moment ist nicht zu unterschätzen.

In Frankreich, einem Land mit einer strikten Trennung von Staat und Kirche, gehören die Kirchgebäude dem Staat. Weil die Kirche die vollen Nutzungsrechte an ihnen hat, wird dennoch die Kirchengutsgarantie nicht angetastet. Theologisch spricht nichts gegen eine solche Regelung.

## C. Die im Vernehmlassungsbericht vorgesehene Mandatssteuer

### 1. Der Vorschlag gemäss Vernehmlassungsbericht

Über die Verwendung von 3% des Gesamtsteuereinkommens soll laut Vernehmlassungsbericht «abgestimmt» werden; dann wird proportional zur Stimmenanzahl dieser 3%-Anteil verteilt. Bürger, die eine Steuererklärung einreichen müssen, können darin ihre Stimme abgeben; andere können bei der Steuerverwaltung eine entsprechende Angabe machen. Die Stimmabgabe bleibt in jedem Falle anonym. Jemand, der besonders viele Steuern zahlen muss, entscheidet nicht über mehr Geld als jemand, der keine Steuer entrichtet, sondern jeder entscheidet über 3% des Gesamtsteueraufkommens geteilt durch Anteil der abgegebenen Stimmen.

Wählen kann man zwischen den öffentlich-rechtlich anerkannten Religionsgemeinschaften oder alternativ einem staatlichen Fonds für soziale und humanitäre Zwecke.

Decken die Einkünfte aus der Mandatssteuer die Aufwendungen einer Religionsgemeinschaft nicht, kann der Staat sie zusätzlich finanziell unterstützen, wenn sie karitative Aufgaben oder Aufgaben im Bildungsbereich wahrnehmen. Über die Verwendung der Mandatssteueranteile wie auch der zusätzlichen Unterstützung leisten die Religionsgemeinschaften dem Staat jährlich Rechenschaft.

### 2. Kritikpunkte

- Abgesehen von den Vorrechten, die die öffentlich-rechtliche Anerkennung den Religionsgemeinschaften bringt, stehen sie dem Staat wie Privatpersonen gegenüber. Der Vernehmlassungsbericht sieht also de facto vor, dass erhebliche Steuergelder Privaten gegeben werden, ohne dass demokratisch legitimierte Gremien die genaue Verwendung dieser Gelder kontrollieren, was im demokratischen Rechtsstaat unhaltbar ist. Hier kann man auch nicht argumentieren, dass man mit der Widmung des eigenen Steueranteils diese rechtsstaatlichen Defizite freiwillig in Kauf nimmt. Abgesehen davon, dass jemand, der überdurchschnittlich viele Steuern zahlt, nur über einen Teil seines Steueranteils bestimmen kann, wären solche rechtsstaatlichen Defizite ein Rückschritt, da es

bisher immer so war, dass die Verwendung staatlicher Steuern auch rechtsstaatlichen Prinzipien genügt hat.

- Ausserdem: Wenn der Staat aus Steuermitteln kirchliche Bedienstete bezahlen lässt, ist er verpflichtet, für diese auch verstärkten Rechtsschutz zu gewährleisten, was ebenfalls nicht vorgesehen ist.
- Wir fordern daher eine demokratisch legitimierte Mitbestimmung und Kontrolle über die Verwendung der für eine jeweilige Religionsgemeinschaft bestimmten Steuergelder und zudem besonderen Rechtsschutz für kirchliche Bedienstete. Wir sind der Meinung, dass solche demokratisch legitimierte Instanzen zu einer guten Zusammenarbeit mit den kirchlichen Institutionen finden werden.

#### D. Mangelnde Mitsprachemöglichkeiten

Bisher hatten verschiedene Gemeinden Pfarrwahlrechte, zudem lag die Verantwortung für die Kirchengebäude bei den Gemeinden als deren Eigentümerinnen. Ausserdem sind in der geltenden Verfassung Kirchgemeinden vorgesehen. Laut vorliegendem Vernehmlassungsbericht soll es all diese Formen der Mitsprache nicht geben. Auch etwa bei der Koordination kirchlicher karitativer Tätigkeiten ist keine Mitsprache geplant.

Vom Selbstverständnis der katholischen Kirche her ist es aber geboten, die Kirchenmitglieder als Glieder des Leibes Christi verantwortungsvoll am Aufbau der Kirche einzubeziehen. Darum – und aus den unter C genannten Gründen – fordern wir die Errichtung von demokratischen Gremien zur Mitbestimmung in den angeführten Sachverhalten.

#### E. Religionsunterricht

In der Petition für den Religionsunterricht, die am 12. Mai 2001 mit 4171 Unterschriften eingereicht wurde, kam deutlich zum Ausdruck, dass ein lebensnaher konfessioneller Religionsunterricht der Bevölkerung eminent wichtig ist. Wir legen Wert darauf, dass die Lehrkräfte für konfessionellen Religionsunterricht eng mit den anderen Lehrkräften zusammenarbeiten. Der Vernehmlassungsbericht intendiert dies eindeutig, indem er auch weiterhin öffentliche Schulräume und Lektionen des Stundenplans für den Religionsunterricht öffentlich-rechtlich anerkannter Religionsgemeinschaften vorsieht, wobei diese selbst Lernziele und –inhalte bestimmen. Ausserdem soll im vorliegenden Konzept der Staat für Bildungsaufgaben der Religionsgemeinschaften zusätzliche finanzielle Beiträge sprechen können.

Wir setzen uns dafür ein, dass in der Neuregelung die enge Zusammenarbeit zwischen Religionslehrkräften und den öffentlichen Schulen noch konkreter gefasst wird: Der Staat soll die Religionslehrkräfte öffentlich-rechtlich anerkannter Religionsgemeinschaften auf ihre pädagogische Eignung überprüfen. Er selbst soll deren Anstellung übernehmen, so dass sie auf diese Weise voll in den Lehrkörper integriert sind. Ausserdem muss ausdrücklich formuliert werden, dass der Staat Lernziele und –inhalte aktiv auf deren rechtsstaatliche Kompatibilität überprüfen muss, da der Unterricht mit Steuermitteln finanziert wird.

Wenn die evangelischen Kirchen in die liechtensteinische Verfassung aufgenommen werden, gibt es keinen Grund, die orthodoxen auszuschliessen. Im Sinne einer Gleichbehandlung aller christlichen Kirchen ist es wünschenswert, dass die neue Verfassung die öffentlich-rechtliche Anerkennung für die röm.-katholische, die evangelische, die lutherische und auch für die orthodoxe Kirche vorsieht.

*Orthodoxer Kirchenverband*

#### Veranstaltungen hierzu

Zu «Staat / Religionsgemeinschaften» gibt es im Liechtenstein-Institut, Bendern, jeweils dienstags 18.00 bis 19.30 Uhr am 25. Nov. und 2. Dez. Vorträge von Dr. Herbert Wille, und am 9. Dez. eine Podiumsdiskussion. Eintritt je CHF 15.

## Buchtipps

VON MARGOT HASSLER

### Gott, Aids, Afrika. Eine Streitschrift

Das 2007 erschienene Buch des Journalisten Bartholomäus Grill und des katholischen Pfarrers Stefan Hippler nimmt die brennende Thematik des afrikanischen Kontinents auf. Es ist Streitschrift, Anklage und Hilfeschrei zugleich.

Seit 1997 lebt und arbeitet Stefan Hippler in Kapstadt/Südafrika und leistet dort Pionierarbeit im Kampf gegen HIV/Aids. Im tagtäglichen Einsatz für die Kranken ist er mit seiner Hilfsorganisation Hope Cape Town ein Hoffnungszeichen. Furchtlos spricht er unbequeme Wahrheiten aus und scheut auch die Auseinandersetzung mit der Amtskirche nicht. Inzwischen ist Stefan Hippler mit dem Erich Kästner Preis des Presseclubs Dresden geehrt worden, der jährlich an eine Persönlichkeit vergeben wird, die sich in hervorragender Weise um Toleranz, Humanität und Völkerverständigung verdient gemacht hat, und ausserdem mit dem 1001-Christen-Preis der Gemeinde St. Michael, Schweinfurt.

Als Leserin war ich beeindruckt von dem Menschen Stefan Hippler. Auf gut verständliche Art zeigt er die Ursachen auf, die zu dieser Krankheit führen, und schildert dabei zutiefst anrührende und betroffen machende Schicksale von Kindern, Frauen und Männern. Dieses auf-rüttelnde Buch klammert kein Thema aus: Nicht die Probleme, die die Sexualmoral des katholischen Lehramtes mit sich bringt, nicht das Profitdenken der Pharma-Riesen, nicht die Dummheit der afrikanischen Führungselite und auch nicht das Desinteresse der meisten von uns Europäern.

*Bartholomäus Grill / Stefan Hippler: Gott, Aids, Afrika. 206 Seiten, Verlag Kiepenheuer&Witsch ISBN 978-3-462-03925-2*



**Gottesdienste im Kloster St. Elisabeth,  
Schaan**

**Samstag, 11. Oktober 19.00 Uhr**  
Vorabendgottesdienst

**Sonntag, 19. Oktober 11.00 Uhr**  
3. Sonntag, Familiengottesdienst

**Mittwoch, 5. November 19.30 Uhr**  
Taizégebet

**Samstag, 8. November 19.00 Uhr**  
Vorabendgottesdienst

**Sonntag, 16. November 11.00 Uhr**  
Familiengottesdienst am 3. Sonntag

**Freitag, 21. November 19.00 Uhr**  
Lobpreisgottesdienst

**Mittwoch, 3. Dezember 19.30 Uhr**  
Taizégebet

**Mittwoch, 17. Dezember 19.00 Uhr**  
Versöhnungsfeier

**Sonntag, 21. Dezember 11.00 Uhr**  
Familiengottesdienst am 3. Sonntag,

**Mittwoch, 24. Dezember 16.00 Uhr**  
Familiengottesdienst mit Eucharistiefeier

**Veranstaltungen im Kloster St. Elisabeth**

Einzelprogramme und Anmeldung: Tel. 239 64 44

**Freitag, 10. Oktober ab 17 Uhr bis  
Sonntag, 12. Oktober ca. 13 Uhr**

Besinnungswochenende mit Sr. Ruth Moll ASC und Sr. Mathild Frick ASC

**Samstag, 25. Oktober 9.30 bis 16.00 Uhr**  
Quellentag in Röthenbach mit Sr. Ruth Moll ASC

**Dienstag, 4. Nov. und 11. Nov., 15.00 Uhr**  
Glaubensgespräche für ältere Menschen mit Pfr. i. R. Franz Näscher

**Samstag, 8. November 9.00 bis 20.00 Uhr**  
«Andere Lieder wollen wir singen», Leitung Achill Kind

**Samstag, 22. November 9.30 bis 16.00 Uhr**  
Innehalten – ein Tag für mich. Mit Sr. Johanna Rubin ASC

**Freitag, 28. November 20.00 Uhr bis Samstag  
29. November 23.00 Uhr**  
Nacht der Lichter, für 12- bis 16-Jährige, siehe unten

**Samstag, 29. November 10.00 Uhr bis  
Sonntag, 30. November 12.00 Uhr**  
Adventstreffen für Kinder von 9 bis 12 Jahren

**Sonntag, 7. Dezember, 17.00 Uhr**  
Nikolausfeier in der Kapelle

**Samstag, 20. Dezember 10.00 Uhr bis  
Sonntag, 21. Dezember 12.00 Uhr**  
Adventstreffen für Jugendliche ab 12 Jahren

Kloster St. Elisabeth für 12-16-jährige Jugendliche, 28./29. November:

## *Nacht der Lichter*

Am Freitagabend gestalten wir im Kloster St. Elisabeth und in der Umgebung eine Nacht der Lichter zur Einstimmung in den Advent und fahren am Samstag gemeinsam nach St. Gallen. Dort können wir über den Weihnachtsmarkt, der an diesem Tag eröffnet wird, schlendern und gehen am Abend in die Kathedrale zur Feier der Nacht der Lichter mit Gebeten und Gesängen aus Taizé. Übernachtung, Frühstück und Mittagessen im Kloster St. Elisabeth; Fahrt nach St. Gallen mit einem Kleinbus; bei der Rückfahrt werden alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen zu Hause abgesetzt.

Anmeldung und weitere Informationen:  
Peter Dahmen, Brot&Rosen, Kloster St. Elisabeth Schaan  
Tel.: 239 64 57, peterdahmen@kloster.li

